

Er wurde nervös, verhaspelte sich beim Abheben, Karten glitten ihm aus der Hand, er machte Fehler und merkte, wie man verwundert zu ihm hinschaute. Das Spiel abbrechen und aufstehen konnte er jetzt nicht mehr; das hätte erst recht Aufsehen erregt, besonders wo er bereits im Gewinn stand. Er versuchte korrekt und ohne Kunstgriffe zu spielen, aber seine Energie versagte und die Finger machten automatisch die Bewegungen, die sie gewohnt waren. Gewaltsam zwang er sich einige Zeit immer noch zu äußerer Gleichgültigkeit, aber jeder König, der auf den Tisch flog, hatte die Augen des unheimlichen Fremden und blickte ihn drohend und durchdringend an.

Wieder drehte er sich unauffällig nach dem Sofa um — und atmete erleichtert auf. Der Unbekannte lehnte jetzt am Fenster und sah in die Nacht hinaus. Celvey wischte die Schweißtropfen von seiner Stirn. Hatte er sich doch geirrt? War er — eine im ganzen Zimmer plötzlich entstandene Bewegung unterbrach ihn in seinen Gedankengängen. Tschakos und Uniformen wurden im Türrahmen sichtbar, durch den zwei Männer in Zivil eingetreten waren. Kriminalpolizei! Atemlose Stille trat ein.

Einer der Männer, der alle Anwesenden kurz gemustert hatte, trat vor: „Meine Herren, ich bitte um Entschuldigung für die Störung. Wir sind auf der Suche nach einem Falschspieler, der zurzeit die Klubs dieser Gegend unsicher macht. Er ist —“

Celvey trat vor und schnitt ihm das Wort ab. Wozu auch Komödie spielen? Der Spitzel auf dem Sofa — er hatte ja gleich geahnt, daß er einer sei — hatte ihn durchschaut und die Polizei vom Fenster aus durch ein Signal herbeigerufen. Der „dramatische Zwischenfall“ war da, also dann schon lieber mit Haltung ins Gefängnis.

Er wandte sich an den Sprecher von vorhin. „Schon gut, Herr Kommissar, ich sehe, es ist nichts mehr zu machen. Diesmal waren Sie schlauer als ich.“

Der Beamte erholte sich von seinem Erstaunen über den unerwartet schnellen Fang und legte ihm die Handschellen an.

Als sie zum Ausgang schritten, blickte Celvey noch einmal zu dem Zuschauer von vorhin hinüber. Der saß, wie wenn nichts geschehen wäre, auf seinem Sofa.

„Geschickter Bursche!“ sagte der Falschspieler anerkennend, „wär' ihm sonst nicht ins Garn gelaufen. Schon lange bei Ihnen?“

Der Kommissar und alle Anwesenden blickten erstaunt auf den melancholischen Fremden.

„Bedaure“, antwortete der Befragte, „aber ich kenne den Herrn nicht. Er hat nichts mit Ihrer Verhaftung zu tun.“

Celvey fühlte, wie ihm eine heiße Blutwelle ins Gesicht schlug. Mit ein paar hastigen Schritten durchmaß er das Zimmer und trat dicht vor den Fremden hin. Der hob die Augen und sah ihn wieder mit jenem eigentümlichen Blick an, der ihn den ganzen Abend verfolgt und ihn zu seiner Waffenstreckung getrieben hatte.

„Wollen Sie etwa behaupten“, stieß Celvey hinter geschlossenen Zähnen hervor, „daß Sie daran unschuldig sind, daß ich diese Dinger hier trage?“ Er hielt ihm seine gefesselten Hände dicht vor die Augen.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen“, sagte der andere kopfschüttelnd.

„Wollen Sie sich auch noch über mich lustig machen?“, schrie der Gefesselte wutschnaubend. „Sie haben ja bisher Ihre Augen mehr offengehalten, als mir lieb war!“

„Mir scheint“, erwiderte der Fremde langsam, „Sie wollen sich über mich lustig machen. Haben Sie denn nicht gemerkt“ — und er seufzte kaum hörbar — „daß ich blind bin?“